© Biologiezentrum Linz/Austria; download unter www.biologiezentrum.at

INDIANISCHE ARCHITEKTUR VOM AMAZONAS

BAUEN MIT DER NATUR

FRITZ TRUPP

Die indianischen Wohn- und Siedlungsformen im Amazonasgebiet liefern ausgezeichnete Beispiele menschlicher Anpassungsfähigkeit. Ähnlich den Nomaden in der Wüste leben die einzelnen Stammesverbände in kleinen Gruppen weit verstreut, um genügend Nahrungsmittel aufbringen zu können. Die Siedlungsdichte ist sehr gering und steht in einem direkten Zusammenhang mit der Produktivität des Ökosystems. Die extremen Umweltbedingungen im tropischen Regenwald ließen eine kulturelle Weiterentwicklung - wie sie etwa im Andenraum stattfand - nicht zu. Die kargen Böden und klimatischen Verhältnisse boten den Menschen keine Voraussetzungen zum Betreiben einer Vorratswirtschaft. Oft müssen zeitraubende Fußmärsche auf Dschungelpfaden oder Fahrten im Kanu auf gefährlichen Wasserwegen zurückgelegt werden, um Kontakte mit benachbarten Gruppen aufzunehmen. So schied der tropische Regenwald von vornherein als Region aus, um sogenannte Hochkulturen mit differenzierten und hierarchischen Strukturen hervorzubringen.

Die große kulturelle Leistung der Tieflandindianer im Amazonas bestand vielmehr darin, ihre Lebensweise den verschiedenen ökologischen Nischen im Regenwald anzupassen, ohne dabei das Gleichgewicht der Natur zu zerstören. Eine große Vielfalt von traditionellen Wohnformen liefert dafür markante Beispiele: sie reicht vom einfachen Lager aus Windschirmen über speziell strukturierte Dorfanlagen bis zu Großhäusern, die mehrere Familien einer Sippe beherbergen können.

Ein gemeinsames Merkmal indianischer Architektur ist deren einfache Schönheit, die sich harmonisch der tropischen Umwelt anpaßt. Die Verwendung natürli-

14 Dorf Coraci der Urubu-Kaapor, Maranhao, Brasilien.

© Biologiezentrum Linz/Austria; download unter www.biologiezentrum.at

cher Materialien und ein spezielles Raumgefühl bilden die Voraussetzungen für optimale thermostatische Bedingungen. Im Inneren der Häuser ist es zumeist erstaunlich kühl und wohnlich.

Der überwiegende Teil der Baumaterialien stammt aus dem Regenwald: Harthölzer dienen als Pfosten für die Dachkonstruktion und elastische Lianen zum Fixieren kunstvoll geflochtener Dachabdeckungen aus Palmblättern. In den riesigen Gemeinschaftshäusern besteht der Fußboden aus hartgestampfter Erde oder bleibt unbearbeitet im Naturzustand. Die Verwendung von Lehm für den Wandverbau ist eine jüngere Entwicklung.

Die Häuser liegen meist auf einer Urwaldlichtung, von der die verschiedenen Pfade zu den Pflanzungen bzw. zur Anlegestelle der Einbaumkanus am Fluß führen.

Die Haltbarkeit der Häuser liegt bei etwa zehn Jahren, danach werden sie aufgegeben und in der näheren Umgebung neu aufgebaut. Siedlungen werden auch verlassen, wenn eine bedeutende Persönlichkeit stirbt oder neue Brandrodungsfelder angelegt werden müssen.

15 Mehrfamilienhaus der Suyá, Xingú-Quellgebiet, Brasilien.

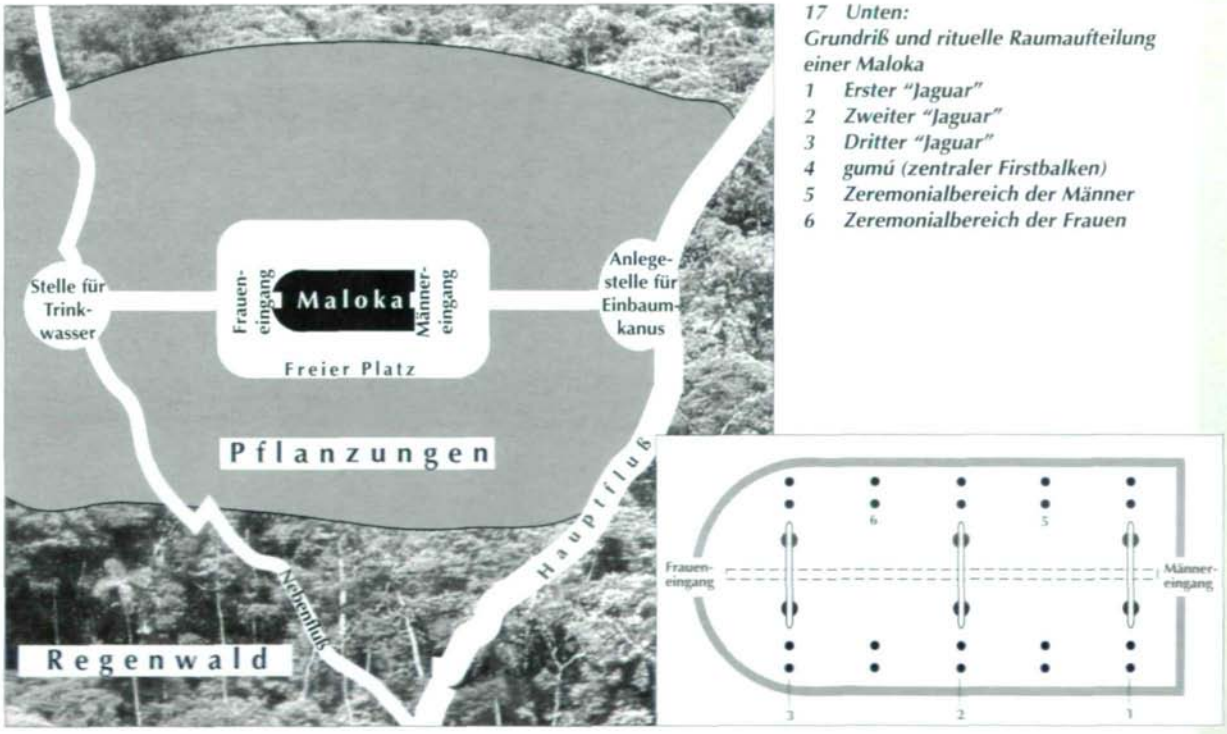
16 Haus der Kashinaua, Rio Curanja, Peru.

© Biologiezentrum Linz/Austria; download unter www.biologiezentrum.at

Die Einrichtung eines Haushaltes ist sehr einfach. Körbe, Kalebassen, Kochgefäße, Feuerfächer oder Jagdgeräte werden an Pfosten befestigt oder zwischen Dachverstrebungen untergebracht. Ein wichtiges Element im indianischen Haushalt sind Gerätschaften zur Herstellung von Maniok, die oft an speziellen Gestellen montiert sind.

Geschlafen wird entweder auf Plattformen oder auf Flechtmatten am Boden. Die meisten Stammesgruppen jedoch haben Hängematten in Verwendung, die als Liege- oder Sitzmöbel dienen. Die Erfindung der Hängematte hat erst ein Überleben im Regenwald möglich gemacht. Sitzschemel verwenden vor allem Schamanen für rituelle Handlungen.

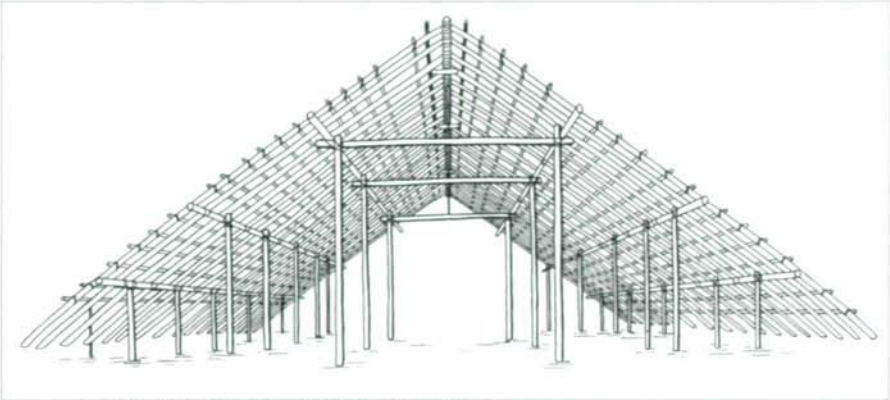
Die Architektur der Indianer orientiert sich aber nicht nur nach rein praktischen Gesichtspunkten, sondern spiegelt auch die religiösen Vorstellungen und gesellschaftlichen Verhältnisse wider. Neuere Forschungen belegen, welche Bedeutung das mythisch - symbolische Weltbild und die Sozialstruktur für die Errichtung einer indianischen Siedlung besitzen. Die Wahl des Bauplatzes, die Anordnung von Häusern im Rahmen einer Dorfanlage folgt ebenso bestimmten Regeln wie die Aufteilung der einzelnen Sippenmitglieder innerhalb eines Mehrfamilienhauses.



17 Unten:
Grundriß und rituelle Raumaufteilung einer Maloka
1 Erster "Jaguar"
2 Zweiter "Jaguar"
3 Dritter "Jaguar"
4 gumú (zentraler Firstbalken)
5 Zeremonialbereich der Männer
6 Zeremonialbereich der Frauen

© Biologiezentrum Linz/Austria; download unter www.biologiezentrum.at

18
Gerüst einer Maloka vom Río Vaupés (Koch-Grünberg 1909:73)



19
Maloka der Makú im Grenzgebiet von Kolumbien und Brasilien

© Biologiezentrum Linz/Austria; download unter www.biologiezentrum.at

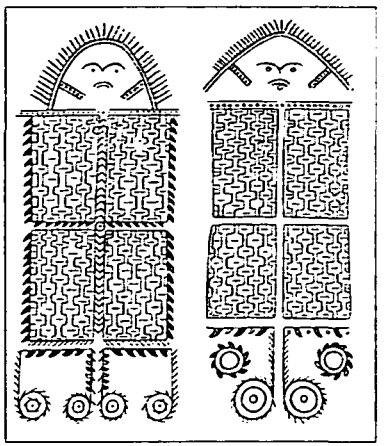
20 Bemalte Maloka der Cubeo am Rio Cuduyari

© Biologiezentrum Linz/Austria; download unter www.biologiezentrum.at

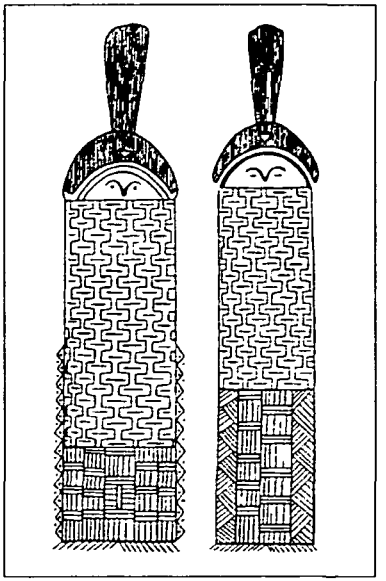
Besonders ausgeprägt ist die symbolische Beziehung zwischen Mensch und Kosmos, zwischen sichtbarer und unsichtbarer Welt bei den Tukano in Nordwest-Amazonien. Die typische Wohnform dieser Indianer ist die Maloka, ein riesiges Gemeinschaftshaus, in dem bis zu 150 Personen unter einem Dach leben können. Die einzelnen Familien, die sich als Angehörige einer patrilinealen Sippe verstehen, bilden eine unabhängige Lokalgruppe.

Die wichtigsten Orientierungspunkte für die Errichtung einer Maloka sind ihre Lage zu den Flußläufen: der Haupteingang liegt gegenüber eines Flusses, der hintere in der Nähe eines kleineren Seitenarmes. Während der Hauptfluß als Badeplatz und zum Fischen dient, liefert letzterer das Trinkwasser.

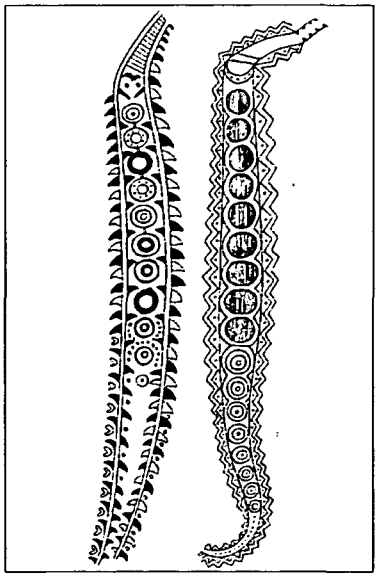
Das Bauen einer Maloka verstehen die Tukano als eine religiöse Handlung, die in enger Beziehung zum Schöpfungsmythos steht. Nach den Vorstellungen dieser Indianer symbolisiert das Gemeinschaftshaus den Uterus einer Sippe. In den rituellen Anrufungen der Schamanen stellt die Maloka den gesamten Kosmos dar. Alle wichtigen Architekturteile haben



21
Abzeichnungen der Hauspfosten. Die mit Mustern ausgefüllten Rechtecke unter dem Gesicht sollen vielleicht die Brustbemalung des Tänzers andeuten. Dasselbe Muster kehrt in der Körperbemalung der Indianer zur Zeit der Feste, auf ihren Töpfen und Tanzgeräten wieder. Einige Figuren zeigen Wangenbemalung.

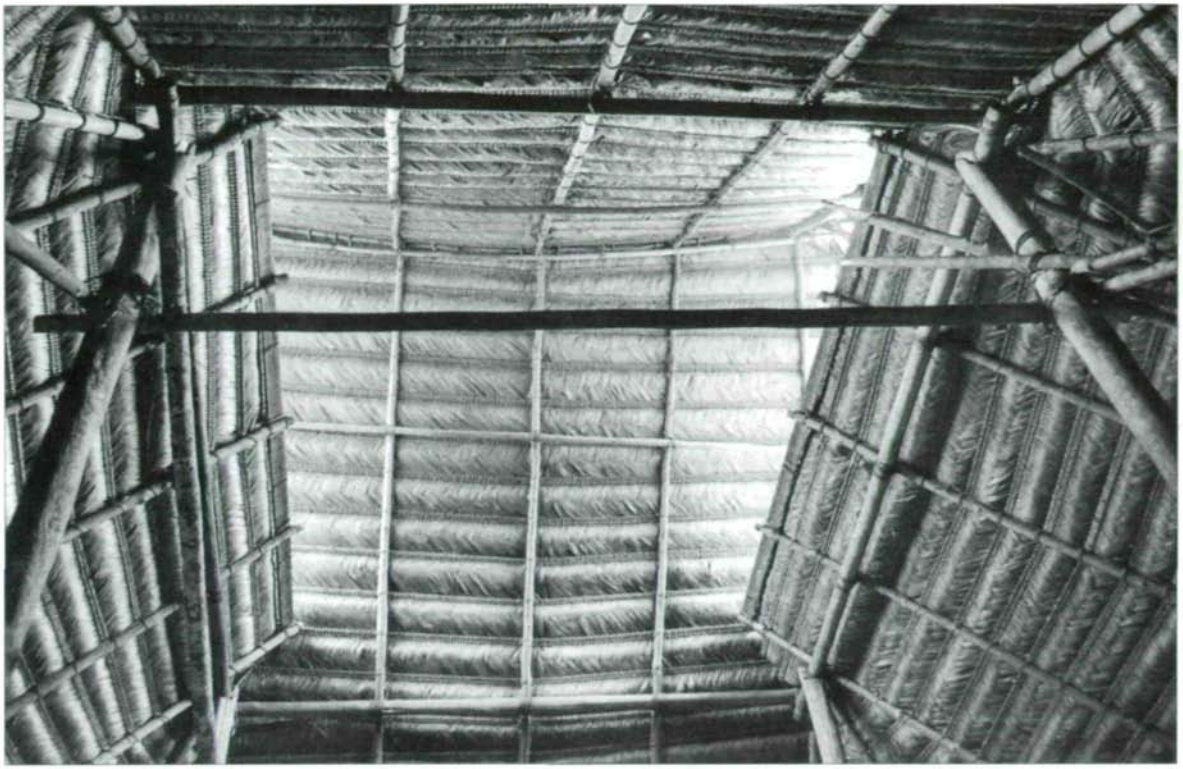


22
Das Haupt schmückt die breite Binde aus gelben Aracángafederchen, die hinten von dem Ausstecker aus den feinen Federn des weißen Reihers überragt wird. Sogar das kleine Dreieck aus roten Federchen, das aus dem herrlichen Orangegelb der Federbinde hervorleuchtet, findet sich auf diesen Figuren.



23
Pfostenmalerei in Carurú.
Die etwa waagrechten, parallelen Striche am oberen Ende der linken Darstellung sollen die mächtigen Zahnreihen des Ungetüms vorstellen, die beiden Punkte darunter die Augen, umgeben von den Augenbrauenbogen und zwei schräg gestellten Strichen, den Wangen oder unteren Kinnbacken. Der rechten Schlange sehen wir in das klaffende Maul, die Augen fehlen. Die beiden Parallelstriche darunter wurden toasúpu (= ihre Wangen) genannt.

© Biologiezentrum Linz/Austria; download unter www.biologiezentrum.at

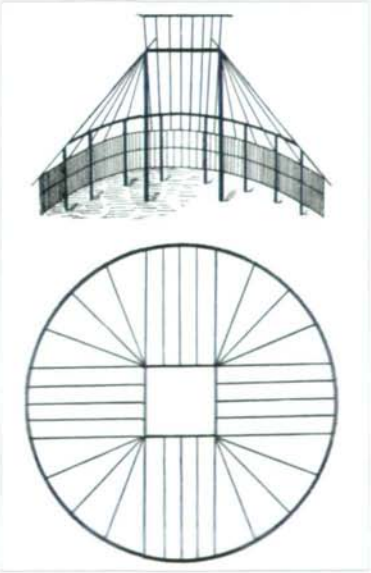


symbolhafte Bedeutung. Die drei Pfostenpaare, die das Dach tragen, heißen "Rote Jaguare".

Diese beschützen die Bewohner und gelten als Fruchtbarkeitsspender. Der zentrale Firstbalken entspricht der kosmischen Achse, die das Universum zusammenhält. Das Äußere einer Maloka wird von einer magischen Schutzhülle umgeben, die für die Indianer die Plazenta darstellt (Reichel-Dolmatoff, 1971).

Eine Besonderheit der Maloka ist die ornamentale Verzierung an der Frontseite und an den Hauspfosten mit leuchtenden Erdfarben. Hauptsächlich werden mythische Personen oder Symbole der Sexualität in abstrakter Form dargestellt.

24
Inneres der Rund-Maloka sowie Innen- und Dachkonstruktion

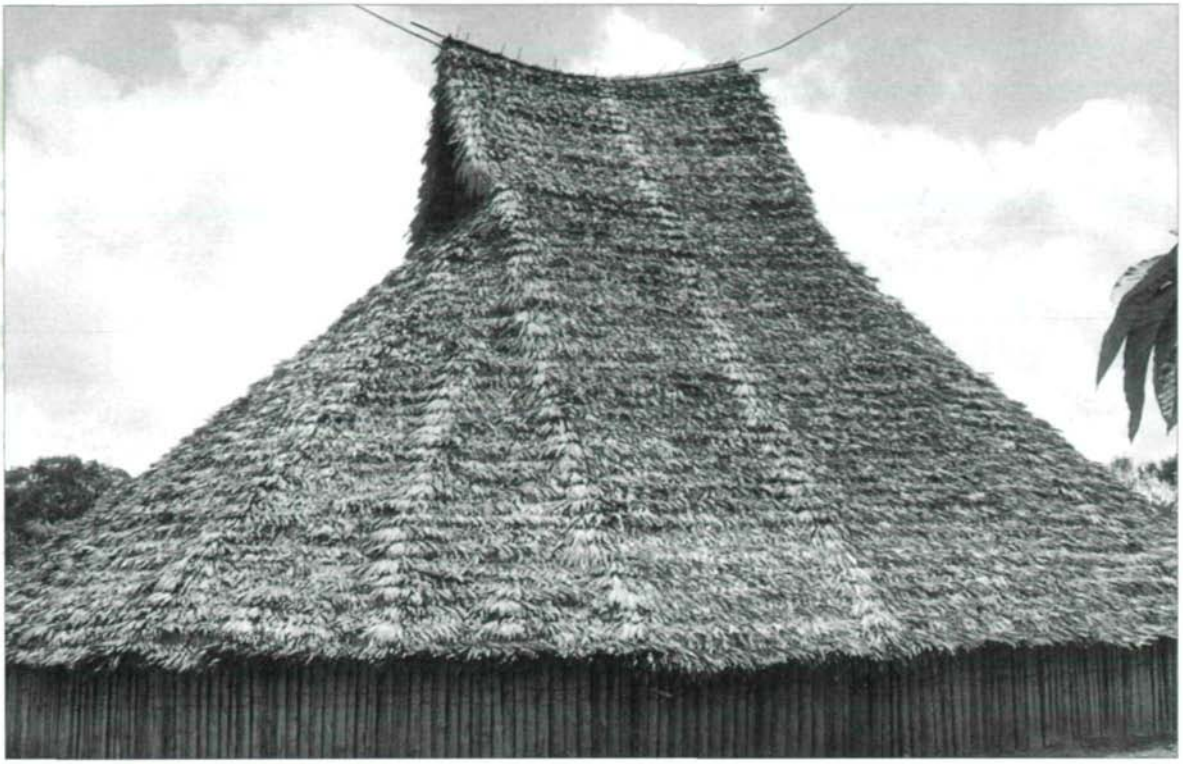


Die Muster und Zeichnungen dienen aber nicht so sehr zum Ausschmücken der Häuser, sondern sollen vielmehr mythologische Ereignisse aus der Vorzeit in Erinnerung rufen.

Nur noch in einigen Rückzugsgebieten findet man einen Maloka-Typus, der statt des rechteckigen einen kreisförmigen Grundriß aufweist. In den 70er Jahren konnte ich gemeinsam mit den Kollegen Dr. Wolfgang Ptak bzw. Dr. Eva Ptak-Wiesauer diese seltene Bauform dokumentieren.

So gelten bei den Makuna die vier zentralen Hauspfosten als magische Berge, die das Firmament stützen. Die kleinen Seitenpfosten repräsentieren die einzelnen Sippen, die von einer mythischen

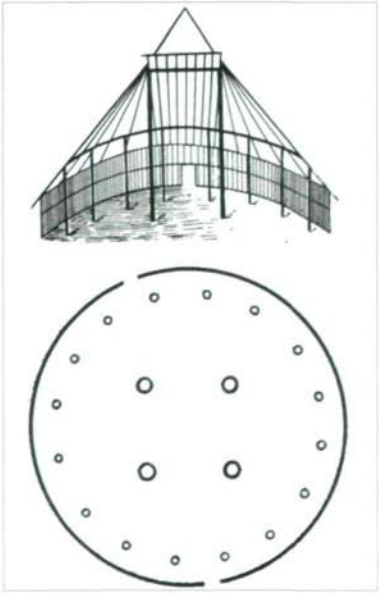
© Biologiezentrum Linz/Austria; download unter www.biologiezentrum.at



Anakonda abstammen. Die spirituelle Wasserschlange entstammte der Unterwelt und verwandelte sich auf der Erde in ein menschliches Wesen. Ihre Söhne gelten als die Vorfahren der heutigen Sippen. Je nach der Reihenfolge der Geburt repräsentieren die einzelnen Sippen eine hierarchische Rangordnung. Das Dach der Maloka begrenzt den Mikrokosmos, wobei der Giebel das Ende des Universums darstellt.

Auf horizontaler Ebene unterscheiden die Makuna ebenfalls mehrere Bereiche. Der kreisförmige Fußboden entspricht dabei der Erde. In ihrem Mittelpunkt sitzt der Schamane auf einem sakralen Schemel, wenn er Kontakte zu überirdischen Mächten aufnehmen will. Gleichzeitig raucht er eine große Zeremonialzigarre. Der Rauch, der dabei entlang der kosmischen Weltachse aufsteigt, soll die verschiedenen Sphären des Universums verbinden und Harmonie aufrecht erhalten.

25
Rund-Maloka vom Río Apaporis sowie Innnenkonstruktion und Grundriß (Koch-Grünberg 1910: 285).

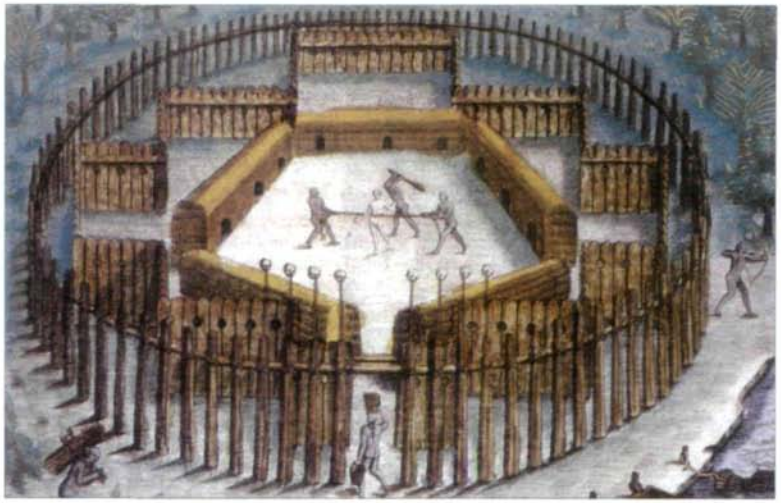


Eine völlig andere Siedlungsweise bevorzugen die Yanomami im Quellgebiet des Orinoko. Ihre Architektur repräsentiert gewissermaßen eine prototypische Form des Zusammenlebens vorindustrieller Gesellschaften. Bei diesen Waldmenschen lebt nämlich die gesamte Dorfgemeinschaft unter einem Dach. Diese Siedlungsform ist unter dem Namen Shabono bekannt und besteht aus vielen aneinander gereihten Pultdächern, die eine durchgehende Dachein-

© Biologiezentrum Linz/Austria; download unter www.biologiezentrum.at

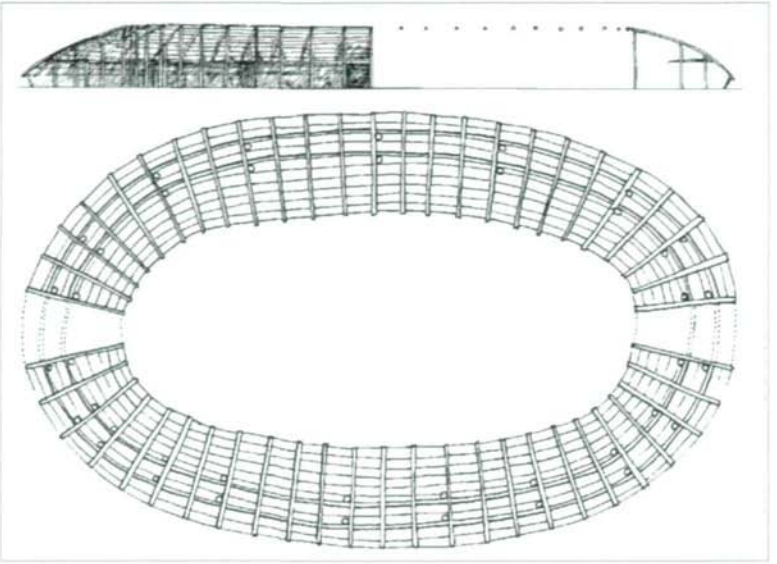
26
"Maloca vom Volk der Curutus, am Ostufer des Apaporis", um 1785. Zeichnung in A. Rodrigues Ferreira,

27
"Dieselbigen richten eine Hütte auf, welche ungefähr vierzehen Fuß breit und wohl hundertfünfzig Fuß lang ist, ..."
Befestigtes Dorf der Tupinamba, Brasilien, 16. Jh.
Kupferstich aus de Bry, America, 1990.



28
"Maloca der wilden Tucuna mit dem Kaziken (tuxaúa) und seiner Tochter, 10 Meilen unterhalb von Tabatinga".

© Biologiezentrum Linz/Austria; download unter www.biologiezentrum.at

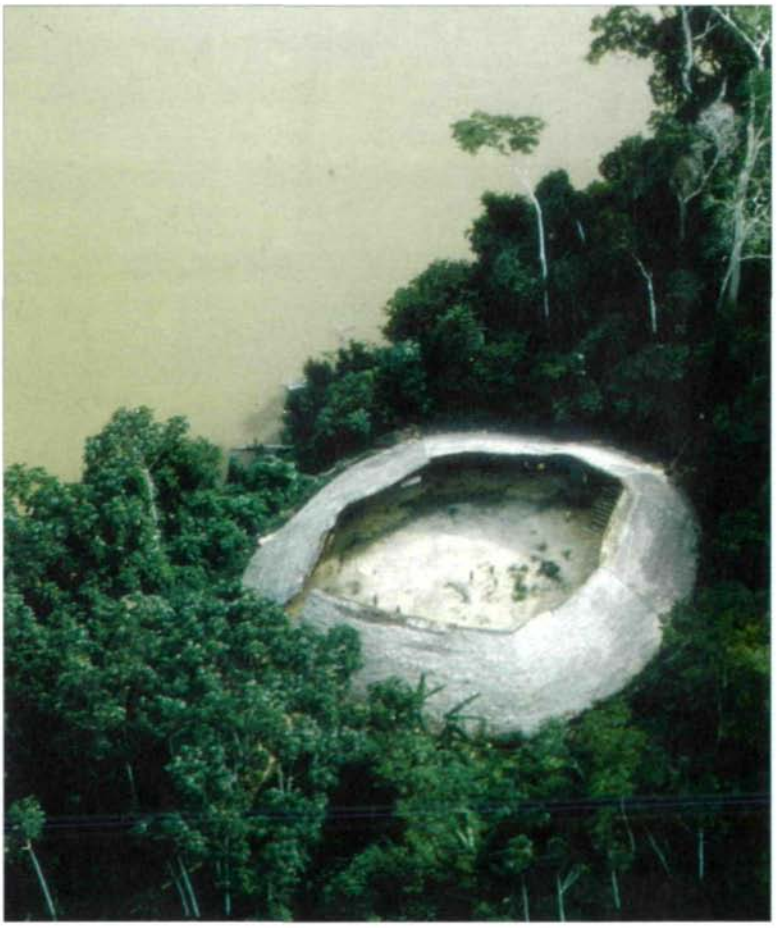


29
Auf- und Grundriß eines Shabono. Shabono der Yanomami vom oberen Orinoko.

heit bilden. Die windschirmähnlichen Wände fallen nach außen hin schräg ab und schirmen die Bewohner gegen den Regenwald hermetisch ab. Im Inneren umschließen die einzelnen Dachelemente einen ellipsen- oder kreisförmigen Platz. So bildet der Shabono eine Welt für sich, in der sich der Großteil des Lebens von der Geburt bis zum Tod abspielt. Die Anlage eines Shabono kann einen Durchmesser von zwanzig bis achtzig Metern aufweisen und zwischen vierzig und hundertfünfzig Personen beherbergen. Jede Familie bewohnt einen Sektor und besitzt eine eigene Herdstelle, um die sich die Hängematten gruppieren. Trennwände gibt es keine.

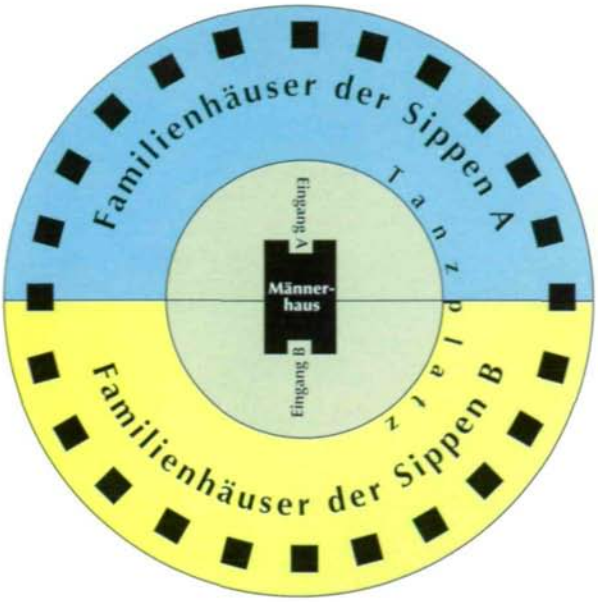
Auch für die Yanomami ist ihre Behausung mehr als ein Ort, der Schutz gegen die Unbilden der Natur gewährt. Der Shabono symbolisiert einen Mikrokosmos und ist das Abbild der Welt. Der von den Pultdächern umgrenzte freie Platz gilt als heilig und fungiert als Zeremonialzentrum für Tanzfeste und Rituale. Er ist das Symbol für die soziale und wirtschaftliche Einheit seiner Bewohner.

Siedlungsformen, die unserem Begriff von einem "Dorf" nahe-



© Biologiezentrum Linz/Austria; download unter www.biologiezentrum.at

30 Dorfanlage der Bororo im Mato Grosso. (Graphik)



kommen, finden sich bei verschiedenen indianischen Gemeinschaften. Im Xingu-Gebiet, Zentralamazonien, etwa bilden mehrere eng aneinandergereihte Kuppelhäuser einen großen Kreis. Ähnlich angelegt sind die Siedlungen der Kraho. Von den im Kreisrund stehenden Wohnhäusern führen als typisches Merkmal speichenradförmige Pfade zum Mittelpunkt des freien Platzes. Diese traditionelle Dorfanlage wurde zum Vorbild bei der Stadtgründung von Boa Vista am Westufer des Rio Branco im Norden von Brasilien.

Neben den Familienhäusern gibt es bei vielen Waldindianern eigene Männerhäuser. Eine Besonderheit mancher Xingu-Stämme ist der Brauch, eine Harpyie im Dorf zu halten. Die hohen Käfige aus Stangen befinden sich immer in der Nähe eines Männerhauses bzw. eines Schamanen. Diesem Raubvogel wird eine kultische Bedeutung zugeschrieben.

Besonders strukturiert sind die Dorfanlagen bei den Bororo im Mato Grosso. Bei dieser ethnischen Gruppe, die dualistisch aufgebaut ist, zeigt sich die Verflech-

31 Speichenradförmige Dorfanlage der Kraho und Stadtanlage von Boa Vista.

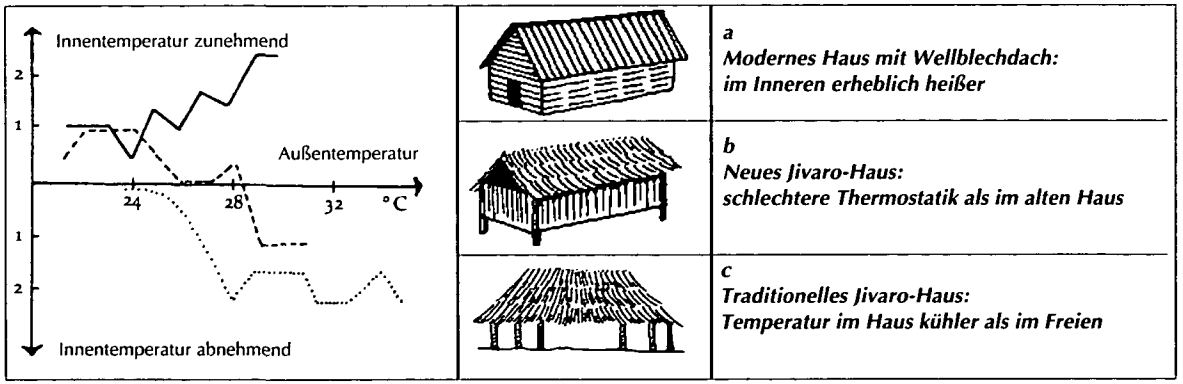
© Biologiezentrum Linz/Austria; download unter www.biologiezentrum.at

tung von Architektur und Sozialgefüge besonders deutlich. Jede Lokalgruppe und somit auch jede Dorfanlage besteht aus zwei Hälften, die von den jeweiligen Clanmitgliedern bewohnt werden. Ehen können nur zwischen den beiden Dualorganisationen stattfinden, wobei der Mann nach der Hochzeit in die Hälfte seiner Frau übersiedelt. Frauen sind auch die Eigentümer der Häuser.

Im Zentrum des kreisförmig angelegten Dorfes befindet sich das Männerhaus, das von den Frauen nicht betreten werden darf. In ihm wohnen die Junggesellen und halten sich tagsüber die verheirateten Männer auf. Außerdem werden hier die Ritualobjekte wie Masken und sakrale Musikinstrumente aufbewahrt. Die beiden Dorfhälften vermitteln aber nicht nur reziprokerweise die Heiratspartner, sondern sind auch durch ein Netzwerk gesellschaftlicher und religiöser Aktivitäten miteinander verwoben. Der heilige Dorfplatz, auf dem die zeremoniellen Tanzfeste abgehalten werden, verbindet die zwei Hälften zu einem einheitlichen Ganzen.

Die Vielfalt und ursprüngliche Schönheit indianischer Architektur ist aber in den letzten Jahren weitgehend verschwunden. Sogenannte Integrationsprogramme und falsch verstandener Fortschrittsglaube verursachten die Aufgabe traditioneller Bauweisen zugunsten von Wellblechbaracken und Bretterbuden.

Die negativen Auswirkungen dieser Entwicklung zeigen sich überall dort, wo die Behausungen in den Baracken so klein sind, daß nur mehr Platz für eine Familie besteht. Die Nachteile, die sich daraus ergeben, betreffen zunächst Hygiene und Raumtemperatur. Während früher der von den Haustieren oder Kleinkindern verursachte Schmutz mit einem Besen vom Erdboden weg aus dem Haus gekehrt wurde, bleibt dieser jetzt auf Bambusplattformen liegen. In traditionellen



Temperaturverleich bei alter und neuer Bauweise:
Die waagrechte Linie zeigt die Außentemperatur, die senkrechte Linie die Abweichungen im Inneren verschiedener Haustypen. Aus der Grafik geht hervor, daß es im alten Haus immer kühler wird, je mehr die Außentemperaturen steigen. Dagegen nimmt die Temperatur im Inneren der neuen Häuser gegenüber der Temperatur im Freien ständig zu. Am heißesten wird es im Haus unter dem Wellblechdach.

© Biologiezentrum Linz/Austria; download unter www.biologiezentrum.at

32 Indianisches Wellblechghetto im Urwald

Häusern verbreiteten die Herdstellen nachts eine angenehme Wärme und vertrieben die Moskitos. Heute ist die Feuerstelle meistens getrennt vom Wohnraum untergebracht.

Auch einen deutlichen Temperaturanstieg kann man bei den neuen Wohnformen im Vergleich zur traditionellen Bauweise feststellen. Unerträglich heiß wird es in den sogenannten modernen Häusern mit Wellblechdach. Der Verlust der angestammten Bauweise hat aber nicht nur eine Einbuße an Wohnqualität mit sich gebracht, sondern bedeutete auch einen Niedergang an kultureller Eigenart. Die neuen Hütten bieten nicht mehr genügend Platz, um die zeremoniellen Tanzfeste abzuhalten, die früher die Basis für das soziale Gemeinschaftsgefühl bildeten. Aus den Bauwerken von kosmisch-symbolischen Inhalten wurden vielfach Elendsquartiere am Rande der Zivilisation.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Kataloge des OÖ. Landesmuseums N.F.

Jahr/Year: 1993

Band/Volume: 0057

Autor(en)/Author(s): Trupp Fritz

Artikel/Article: Indianische Architektur- Bauen mit der Natur 14-26